

Tabak-Arbeiter

Nr. 16 / Bremen, den 19. April 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 $\frac{1}{2}$ ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 $\frac{1}{2}$ für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hülmg. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfecht & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 201, Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postcheck. 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandels-Gesellschaft deutscher Consumvereine in b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hülmg, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: L. Schöne, Hamburg, Bejenbindehof 57, Zimmer Nr. 24

Arbeiter! Gewerkschaftsmitglieder!

Der Schrittmacher des Achtstundentags, der 1. Mai kommt heran. Und wieder fordern wir euch auf, ihn würdig zu empfangen. Noch immer kämpfen wir um die Ziele, für die der 1. Mai symbolisch geworden ist: gesetzlicher Achtstundentag, Arbeiterschutz, Weltfrieden. Es sind die alten Worte, die seit 40 Jahren zu Parolen der Arbeiter aller Länder geworden sind, aber im Laufe der Zeit haben sie einen viel größeren Inhalt bekommen, als die ersten Demonstranten vor 40 Jahren ahnen konnten.

Die Welt hat ihr Gesicht verändert

Staaten sind zusammengebrochen, andere entstanden. Monarchien verschwanden, die unentwurzelt schienen. Die Demokratie zog in den Ländern ein, die Massen wurden politisch zu Bildnern ihres Schicksals. Auch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitenden wuchsen. Millionen und aber Millionen formen heute im Klassenkampf die Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aber auch die Fabrik von heute ist neu, und neu sind die Produktionsmethoden, die in ihr angewendet werden. Immer entbehrlicher wird der Arbeiter. Massenarbeitslosigkeit, früher eine vorübergehende Erscheinung, wird zur Regel. Millionen, die mit dem besten Arbeitswillen ausgerüstet sind, bevölkern arbeitslos die Straße. Die Unsicherheit der Existenz wächst in bedrohlichem Maße.

Diese neue Situation zwingt zu viel umfassenderen Maßnahmen als bisher getroffen wurden.

Die neu gewordene Welt wird sozialpolitisch sein, oder sie wird nicht sein

Arbeiterschutz, gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit, überhaupt Sozialpolitik in weitestem Umfange werden die Pfeiler sein, die das Staatsgefüge nicht entbehren kann.

Arbeiter, Gewerkschaftsmitglieder!

Ihr seid die Träger des demokratischen Staates. Ihr könnt euch den Einfluß erkämpfen, den ihr braucht, um bestimmend zu sein, wo es sich um Gesetze handelt, die euer Wohl und Wehe betreffen.

Euch sagt der 1. Mai: Nutzt die Macht, die ihr habt!

Benutzt sie nicht nur politisch. Stärkt eure Gewerkschaften. Ohne Gewerkschaften keine Demokratisierung der Wirtschaft. Starke Gewerkschaften sind die starken Grundlagen eurer Rechte und eurer Freiheit!

Berlin, den 12. April 1930.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Ostern des Glaubens an Leben

Feiertage sind zu mehr als zum Ausruhen bestimmt. Sie sollen unseren Geist erheben. Den innerlichen Menschen, der da heute im Aller-Alltäglichen oft erstickt, sollen sie herausreißen aus der geistigen Debe. Und wir geben den Feiertagen einen Sinn, daß sie uns ganz, in all unserem verschiedenen Hoffen und Suchen und Sehnen erfassen.

In letzter Tiefe fühlen wir alle eins, und diese letzte Tiefe ist uns Ostern der Glaube an Leben. Auferstehung, Lenz, Sieg des Lichtes: alles aus einer Tiefe, aus einer tiefen, tiefen Liebe zu Mensch, Leben und Recht. Und zu anderem, Neuem, das dieses Ersehnte möglich macht.

Da gehen Menschen festtätig gekleidet in die Kirche. Viele nur selten, und nur an den höchsten Feiertagen einmal. Glaubst du nicht, daß sich in ihnen in solcher Auferstehung feiernden Stunde etwas Tiefes des Lebens regt?

Und da frohe Menschen, vom Alltag befreit. Sie schreiten durch die Straßen und wollen wandern. Und Kinder dort suchen vergnüglich ihr Osterfest. Und das alles im werdenden Lenz. Unter der steigenden Sonne. Mitten im schwellenden Knospen der Bäume und der Blumen. Glaubst du nicht, daß sich da hinter all dem äußerlichen Ostertreiben etwas Tief-Osterliches regt? Etwas von Feuer des Glaubens an das Leben?

Das Außerliche, das uns untersteht, ist nur das Symbol für das Letzte, das uns eint. Nenne es Auferstehung, nenne es Licht! Nenne es Sieg über den Tod oder nenne es Recht auf das Leben! Es kommt alles aus einer Tiefe. Und lauschest du dem Quell dieser Tiefe, dann hörst du, daß er da in allen gleich klingt.

Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch standen Menschen im Banne von Macht. Militärische, wirtschaftliche Gruppen herrschten, und alles Schwellen der Seele, alles Glauben an anderes, an Menschliches, an Leben und Auferstehung ward immer wieder

von einem rauhen, vorosterlichen Starren des Daseins erstickt. Und sie nannten es so oder so und meinten alle das eine, das da zum freien Aufjauchzen noch nicht berufen gewesen ist.

Und nun bricht das starre Eis draußen im menschlich-sozialen Zusammenleben. Die Formen wanken, und es wird da etwas wie im werdenden Lenz. Verstehe es, wenn noch nicht alle dieses Wunderbare ganz erfassen, das da geschieht! Lausche der letzten Tiefe deines Bruders, deiner Schwester! Sie meinen wie du. Sie meinen den Frühling.

Ostern soll sein! Aber in ihrer durch Jahrhunderte und Jahrtausende geknechteten Seele können sie dieses Große, Riesewesene, dieses Erwachen der Menschheit zu Freiheit und Recht nicht fassen.

Diese Knospen da draußen sind weiter als jene, und während sich hier oder dort gar bescheiden die Blüte zeigt, regt sich dort noch nichts. Und dennoch: warte bis morgen, und auch dort ist der Frühling da.

Lenz verlangt Liebe, Menschheitslenz viel, viel Liebe. Verzweifle nicht! Bleibe stark! Glaub' an das Leben! Und war all deine Mühe, den Bruder, die Schwester für die Bewegung zur Freiheit zu gewinnen, umsonst: umsonst dennoch nicht. Laßt reifen! Und drängt dennoch und drängt! Denn der Menschheitsfrühling ist angebrochen. Ostern steigt aus der Geschichte herauf. Und viele der Wäuden, der Verzweifelnden können es nur noch nicht fassen, daß tatsächlich Ostern wird.

Bleibt stark und kämpft für das Leben! Ihr seid dann die Knospen des Menschheitslenzes, an denen eure Brüder endlich erkennen werden, daß der Frühling, ja der Frühling der Menschheit heraufsteigt zum Glück.

Und Liebe wird sein. Und statt der verstehenden, wartenden Liebe wird dann die jauchzende Liebe alle umspannen, die Liebe der Freiheit und der Arbeit in Menschlichkeit.

Dr. Gustav Hoffmann.

Tabakgewerbe



Die Aenderungen des Tabaksteuergesetzes

Mit 230 gegen 224 Stimmen hat der Reichstag am 14. April die von Dr. Föhr (Zentrum), Dr. Scholz (Deutsche Volkspartei), Dr. Fischer (Demokrat), Colosser (Wirtschaftspartei), von Lind-einer-Wildau (Volkskonservativ) und Genossen beantragten Aenderungen des Tabaksteuergesetzes angenommen. Diese Ab-änderungsanträge decken sich im großen und ganzen mit den ursprünglichen Anträgen der Regierungsparteien, die, wie wir noch in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ berichten konnten, im Steuerauschuß abgelehnt worden waren. Nur die von den Inhabern der Tabaksteuerläger zu zahlende Verwal-tungsschädigung, die zunächst 1 v. H. des Steuerwertes der von ihnen versteuerten Zigarren betragen sollte, ist einem An-trage der Deutschen Nationalen entsprechend, auf ½ v. H. herab-gesetzt worden. Damit ist die anfänglich geplante und von uns befürwortete Aufhebung der Tabaksteuerläger durch die Zahlung eines Trinkgeldes, denn etwas anderes ist die jetzt beschlossene Verwaltungsschädigung nicht, ersetzt worden.

Auch sonst können die Anträge der Regierungsparteien nur von dem Bestreben diktiert gewesen sein, allen nur denkbaren Sonderwünschen einzelner Interessentengruppen Rechnung zu tragen, wie die den Rauchtobakfabrikanten gemachte Konzes-sion beweist. § 5, Absatz 4, Satz 2 des Tabaksteuergesetzes soll nämlich eine Formulierung erhalten, wonach steuerbegünstigter Feinschnitt nicht unter einem Kleinverkaufspreis von 8 M für das Kilogramm versteuert werden darf. Wäre es nicht möglich gewesen, steuerbegünstigten Feinschnitt unter 8 M für das Kilo-gramm herauszubringen, dann hätten die niedrigeren Preis-lagen wohl von selbst bald das Zeitliche gesegnet. Aber so ist es: wenn es sich um den Profit oder um die Ueberwindung organisatorischer Schwierigkeiten handelt, pfeift man auch auf die sonst so in den Himmel gehobene freie Wirtschaft. Es sind ja „nur“ Konsumenten, die die Zeche zu zahlen haben. Ferner soll die Bestimmung des Tabaksteuergesetzes, wonach der Zigaret-tenkontingentfuß nur im ganzen und mit dem Betriebe „auf einen anderen Zigarettenherstellungsbetrieb übertragen werden durfte, der einen Zigarettenkontingentfuß erhalten hat“, ge-strichen worden. In Zukunft kann also der Zigarettenkontin-gentfuß, wenn auch nur im ganzen und mit dem Betrieb, an jedermann übertragen werden, sofern die Reichsregierung zu-fimmt.

Zu berichten wäre dann noch, daß die Zahlungsfrist bei Steuerzeichen für Zigarren auf drei Monate und drei Tage und die Zahlungsfrist bei Tabaksteuerzeichen für die anderen Tabak-erzeugnisse auf zwei Monate und drei Tage festgesetzt worden ist. Bislang betrug die Zahlungsfrist bei Steuerzeichen für Zigaretten zwei Monate und drei Tage und bei Steuerzeichen für die anderen Tabakerzeugnisse drei Monate und achtzehn Tage.

Immer noch 42,71 v. H. Arbeitslose und Kurzarbeiter

Die Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie hat sich nach dem Ergebnis der statistischen Erhebung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes im Monat März kaum gebessert. Von je 100 statistisch erfaßten Mitgliedern waren

	Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Februar	19,01	25,60	52,61	2,78
März	21,25	21,46	54,78	2,51

Danach hat die Arbeitslosigkeit noch zugenommen, während bei der Kurzarbeit eine etwas größere Abnahme zu perzeiphen ist, die sich in einer Steigerung der Vollarbeiterzahl auswirkt. Erfast wurden von der statistischen Erhebung Ende März ins-gesamt 72 002 (15 663 männliche und 56 339 weibliche) Mit-glieder, von denen 15 301 (3765 männliche und 11 536 weibliche) Arbeitslose, 15 449 (3170 männliche und 12 279 weibliche) Kurz-arbeiter, 39 441 (8107 männliche und 31 334 weibliche) Vollarbeiter und 1811 (621 männliche und 1190 weibliche) Ueber-arbeiter waren. Im einzelnen war die Arbeitszeit von 48 Stun-den in der Woche verkürzt

um	bei Männlichen	Weiblichen	Zusammen
1 bis 8 Stunden	1006	4 152	5 158
9 bis 16 Stunden	1349	5 713	7 062
17 bis 24 Stunden	645	2 103	2 748
25 und mehr Stunden	170	311	481

Insgesamt 3170				12 279				15 449			
Ueberschritten wurde die 48stündige Wochenarbeitszeit											
um	bei Männlichen	Weiblichen	Zusammen	um	bei Männlichen	Weiblichen	Zusammen				
1 bis 3 Stunden	309	601	910	1 bis 3 Stunden	309	601	910				
4 bis 6 Stunden	169	178	347	4 bis 6 Stunden	169	178	347				
um mehr als 6 Stunden	143	411	554	um mehr als 6 Stunden	143	411	554				

Insgesamt 621				1190				1811			
In den einzelnen Branchen wurden statistisch erfaßt:											
	Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.	Zu-		Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.	Zu-
Zigarrenbranche	9 618	12 100	26 331	1641	49 699	Zigarrenbranche	9 618	12 100	26 331	1641	49 699
Zigarettenbranche	4 856	2 080	10 497	—	17 433	Zigarettenbranche	4 856	2 080	10 497	—	17 433
Rautabakbranche	55	827	1 279	—	2 161	Rautabakbranche	55	827	1 279	—	2 161
Rauch- und Schnupf-						Rauch- und Schnupf-					
tabakbranche	772	442	1 334	170	2 718	tabakbranche	772	442	1 334	170	2 718
Insgesamt	15 301	15 449	39 441	1811	72 002	Insgesamt	15 301	15 449	39 441	1811	72 002

Um die im März eingetretenen Veränderungen besonders kenntlich zu machen, lassen wir die Verhältniszahlen der letzten beiden Monate folgen. Von je 100 statistisch erfaßten Mit-gliedern waren

in der	Arbeitslose		Kurzarb.		Vollarb.		Ueberarb.	
	Febr.	März	Febr.	März	Febr.	März	Febr.	März
Zigarrenbranche	16,19	19,36	19,93	24,35	60,20	52,99	3,68	3,90
Zigarettenbranche	27,19	27,86	37,47	11,93	35,34	60,21	0,00	0,00
Rautabakbranche	2,52	2,54	61,86	33,27	35,62	59,19	0,00	0,00
Rauch- u. Schnupf-								
tabakbranche	31,86	28,40	23,86	16,26	37,38	49,08	6,90	6,20

Verschlechtert hat sich die Lage des Arbeitsmarktes demnach nur in der Zigarrenbranche, wobei nicht klar zu erkennen ist, ob tatsächlich schlechter Geschäftsgang oder die Absicht, den Geseh-geber wegen der in Aussicht genommenen Verkürzung der Zah-lungsfristen und Aufhebung der Tabaksteuerläger zu bluffen, die Zunahme der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit verursacht hat. In den anderen Branchen der Tabakindustrie sind insolge Rückganges der Kurzarbeit die Vollarbeiterzahlen zum Teil merklich gestiegen, obgleich die Beschäftigungsmöglichkeit auch hier noch keineswegs zufriedenstellend ist. Die Auswirkungen der Tabaksteuererhöhung machen sich in der Zigaretten- und Rauchtobakbranche doch noch immer recht unangenehm be-merkbar.

Sie ist auf der Höhe!

Das muß der christlichen „Tabakarbeiter-Zeitung“ der Neid lassen, auf dem laufenden ist sie. So unterrichtet sie ihre Lesern und Leser in der Nummer vom 11. April dieses Jahres be-reits darüber, daß nach der Hamburger Vereinbarung vom 16. Mai 1929 am 1. April 1930 eine Lohnerhöhung in Kraft getreten ist. Und dann heißt es wörtlich: „Nach einer in der Süddeutschen Tabakzeitung veröffentlichten Aufstellung beträgt die Erhöhung . . .“

Das Organ des christlichen Tabakarbeiter-Verbandes, dessen Mitglieder fast ausschließlich der Zigarrenbranche angehören, hat sich also noch einmal die Mühe gemacht, die am 1. April in Kraft getretenen Lohnerhöhungen auszurechnen. Statt dessen druckt es einfach ab, was in der „Süddeutschen Tabakzeitung“ steht, die ihre Ausführungen wiederum dem „Tabak-Arbeiter“ entnommen hatte. Wir machen ihr deswegen keinen Vorwurf, Sache der christlichen „Tabakarbeiter-Zeitung“ wäre es jedoch gewesen, wenn sie die Lohnerhöhungen selber nicht ausrechnen konnte oder wollte, den „Tabak-Arbeiter“ als Quelle anzu-geben. Daß sie es nicht getan hat, ist wohl nur auf die Befürch-tung zurückzuführen, ihre Leserinnen und Leser könnten auf den durchaus naheliegenden Gedanken kommen, regelmäßig den „Tabak-Arbeiter“ zu lesen, um über alle wichtigen Vor-kommnisse rechtzeitig und zuverlässig unterrichtet zu werden.

Die Organisation der österreichischen Tabakarbeiter im Jahre 1929

Nach den statistischen Erhebungen über das Jahr 1929 hat unser österreichischer Bruderverband bei den aktiven Arbeitern der Tabakregie einen Zuwachs von 225 Mitgliedern zu verzeichnen. Wohl sind davon durch Tod, Provisionierung und freiwilligen Austritt 70 Mitglieder wieder verlorengegangen, aber dennoch kann er das Jahr 1929 mit einem effektiven Zuwachs von 155 Mitgliedern abschließen. Der überwiegende Teil, und zwar 144 Mitglieder, entfallen auf die Frauen, 11 auf die Männer. Auch der Arbeiterstand der Tabakregie hat sich im verflossenen Jahre wesentlich erhöht, und zwar um 201 Frauen und 71 Männer, zusammen um 272 Personen. Von den in der Tabakregie beschäftigten 1706 männlichen und 6204 weiblichen, insgesamt also 7910 Arbeitskräften, waren 1155 männliche und 4223 weibliche, insgesamt demnach 5378 oder 68 v. H. Mitglieder unseres Bruderverbandes.

Auch in den Provisionistensektionen ist ein Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Auch hier entfällt der Großteil auf die Frauen. Er beträgt 35 Frauen und 8 Männer, zusammen 43 Mitglieder. Der Bombhundertfuß ist ebenfalls unverändert geblieben, er beträgt 33,5 v. H.

Die politischen Wirrnisse des Jahres 1929, insbesondere die sogenannte Heimwehrwelle, haben die Organisationsverhältnisse der Tabakarbeiter nicht zu erschüttern vermocht. Nur der deutsche Gewerkschaftsbund in Stein an der Donau hat sein heimattreues Herz entdeckt und hat sich als „Unabhängige Gewerkschaft“ deklariert.

Der Absatz an Tabakfabrikaten hat auch im vergangenen Jahre wieder eine Steigerung erfahren, er bezieht sich hauptsächlich auf Zigaretten und Virginierzigarren, bei den Schlußzigarren ist jedoch ein Rückgang zu verzeichnen.

An den Löhnen hat sich für die Tabakarbeiter im vergangenen Jahre nichts geändert, nachdem erst mit 1. Januar 1929 mit der Verlängerung des Kollektivvertrages auf weitere fünf Jahre der neue Lohn in Kraft trat und mit der Generaldirektion unter der Vertragsdauer nur bei einer wesentlichen Verteuerung der Lebenshaltungskosten wegen einer Erhöhung der Löhne verhandelt werden kann. Bei den schon im Dezember 1928 für die Provisionisten geführten Verhandlungen betreffs Erhöhung ihrer Bezüge wurde außer der am 1. Januar 1929 gewährten Erhöhung auch eine weitere Steigerung der Provisionen für den 1. Januar 1930 vorgesehen. Die neuen Provisionen betragen bei den Arbeitern mit voller Dienstzeit nun wieder 60 Prozent des zuletzt bezogenen Lohnes.

Im Jahre 1929 war es auch möglich, verschiedene soziale Einrichtungen für die Tabakarbeiter auszubauen respektive neue einzuführen. Sie seien hier nur in Kürze angeführt. Ausbau der Familierversicherung, Anschluß der Provisionisten an die bei den Tabakfabriken bestehenden Krankeninstitute und Anrechnung der im Abbau betrachteten Zeit für die seither wieder in die Betriebe eingestellten Arbeiterinnen in die Provision. Betreffs der Errichtung eines Erholungsheimes sind die Verhandlungen zum Abschluß gebracht worden, so daß im Jahre 1930 erstlich mit der Errichtung eines Erholungsheimes gerechnet werden kann. Daß nun endlich durch Verordnung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung die Provisionsbezüge der Tabakarbeiterschaft für die Zukunft gesichert wurden, ist sicherlich am meisten hervorzuheben.

So wie es der Organisation gelungen ist, alle Errungenschaften zu behaupten, in demselben Ausmaß ist es auch gelungen, die Stärke der Organisation in vollem Umfang aufrechtzuerhalten, was am besten die Betriebsratswahlen beweisen, bei denen unsere österreichische Bruderorganisation ihre Mandatszahl behauptet hat.

Gau- und Zahlstellenberichte

Breslau. Am 7. April hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Zunächst hielt Hr. Dr. Konrad einen Vortrag über die Geschlechtskrankheiten und ihre Bedeutung für den einzelnen und die Gesellschaft, wofür sie den Dank des Vorsitzenden und den Beifall der Versammlung erhielt. Darauf gab der Gauleiter, Kollege Langner, den Geschäfts- und Kassenbericht. Er führte u. a. aus, daß Ortsverwaltung und Vorstand klug gehandelt hätten, als sie von der nochmaligen Belegung der Ortsbeamtentelle Abstand nahmen, denn der Angestellte hätte doch bald wieder sein Bündel schnüren müssen. Am 23. Januar entschied das Reichsschiedsgericht zum zweiten Male, daß die Firma Kraft 70 v. H. von dem Mindeverdienst zu zahlen habe, den die Arbeiterinnen infolge Verarbeitung von solchem Material weniger verdient hätten. Wenn niemand der

Organisation angehört hätte, würden sie sicherlich nichts bekommen haben. Redner erstattete dann einen Bericht über die Stilllegung des Betriebes Gastein-Halpaus und die von der Organisation und der Betriebsvertretung in dieser Angelegenheit unternommenen Schritte, der sich mit den Ausführungen in der vorigen Nummer des „Tabakarbeiter“ deckt. Er knüpft daran die Mahnung, treu zur Fahne zu halten und die Wankelmütigen zu stützen. Auch den Kolleginnen und Kollegen der Zigarrenindustrie erklärte der Gauleiter, Kollege Langner, daß es die Aufgabe jedes einzelnen sei, die Fernstehenden der Organisation zuzuführen. Nach dem Kassenbericht gab Kollege Amft den Revisionsbericht. Auf seinen Antrag wurde dem Kassierer, Kollegen Langner, einstimmig Entlastung erteilt. Zum Schluß machte Kollege Amft noch auf die kommende Maifeier aufmerksam.

Elbing. Am 7. und 8. April fanden innerhalb der Elbinger Tabakindustrie die Betriebsratswahlen statt, wobei die Wahlbeteiligung rund 95 Prozent betrug. Zu wählen waren bei der Firma Loewer & Wolff im Betrieb 14 und für die Heimarbeiter 7, sowie bei der Firma Adanis 6, insgesamt also 27 Vertreter. Hiervon entfallen nach dem Wahlergebnis auf die Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiterverbandes 23 Sitze, also rund 85 v. H.

Hanau. Am 13. April wurde im Saale von Jos. Kaiser in Großsteinheim ein kleines Jubiläum veranstaltet zu Ehren unseres ersten Bevollmächtigten, Kollegen Dissler, der unserer Organisation 25 Jahre treue Dienste geleistet hat und heute noch mit in den vordersten Reihen steht. Die Feier wurde in dankenswerter Weise von der Sozialdemokratischen Partei und dem Gemischten Volksschor Union unterstützt. Unser Kollege Adermann (Hanau) führte in seiner Festrede aus, daß vor 25 Jahren hier die Tabakindustrie noch vorherrschend war, heute aber, bedingt durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, zum größten Teil daniederliege. Die Alten hätten den Samen für die Bewegung gesät und Aufgabe der jungen Generation sei es, das Erreichte weiter auszubauen und die leidende Menschheit von der Unterdrückung durch das Unternehmertum zu befreien und dem Sozialismus die Wege zu ebnen. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Im Auftrage des Hauptvorstandes überreichte Kollege Adermann dem Jubilar ein Diplom. Kollege Dissler dankte für die Ehrung und legte das Gelübnis ab, auch noch weiter für unsere gute Sache tätig zu sein. Alle gingen in dem Bewußtsein nach Hause, im Kreise Gleichgesinnter einige frohe Stunden verlebt zu haben.

Lauffen a. N. Eine äußerst gut besuchte Konferenz der Betriebsräte und Vertrauensleute von den Filialen der Firma Gustav Mugler A.-G., Sitz Lauffen a. N., beschäftigte sich am 6. April mit verschiedenen Vorgängen in der deutschen Tabakindustrie, insbesondere mit Vorgängen in den einzelnen Filialen. Das einleitende Referat hielt der Gauleiter Kollege Ludwig Klein (Heidelberg). Er wies darauf hin, daß die Gesamtlage in der Tabakindustrie sich in letzter Zeit durch die zunehmende Arbeitslosigkeit und besonders durch die Aenderungen des Tabaksteuergesetzes noch weiter verschlechtert habe. Die Hauptleidtragenden dieser Vorgänge sind die Arbeiter, wenn sie sich nicht aufraffen und geschlossen handeln. Die Umstellung der Regierung zeigt, wohin der Weg gehen soll. Auf der einen Seite Subventionen in Hülle und Fülle und auf der anderen Seite Abbau der sozialen Gesetzgebung. Dann soll auch noch die Lebenslage des werktätigen Volkes durch steuerliche Maßnahmen verschlechtert werden. Bei einer Auflösung des Reichstages müssen auch wir als Tabakarbeiter dafür eintreten, daß der neue Reichstag ein Gesicht bekommt, daß die Interessen des werktätigen Volkes, also auch die der deutschen Tabakarbeiterschaft, gewahrt werden. Gewiß ist der Weg steil und schwer, aber mit Mut, Ausdauer und Solidarität überwinden wir alle Widerstände auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet. Gerade wir als Tabakarbeiter haben alle Ursache, uns engstens zusammenzuschließen, um unsere Belange besser vertreten zu können. Wenn wir auch jetzt über 10 Jahre in einem reichstarrischen Verhältnis stehen, so sind unsere Existenzbedingungen doch unbefriedigend. Die unter schwerer Mühe wiederholt erungenen Lohnerhöhungen sind meistens durch die unmöglichsten Anforderungen, insbesondere im Materialverbrauch, wieder illusorisch gemacht worden. Diese Zustände sind unhaltbar geworden und es ist durchaus erklärlich, daß in vielen Betrieben sich eine gewisse Gärung bemerkbar macht, zumal einige Firmen der Durchführung der 3prozentigen Lohnerhöhung in der deutschen Zigarrenindustrie Schwierigkeiten bereiten. Wie bisher, so wird auch diesmal die Organisationsleitung alles daransetzen, um die in Kraft getretenen Vereinbarungen zur Anerkennung zu bringen. Unbedingte Aufgabe der anwesenden Vertreter müsse es sein, mit allem Nachdruck auf die uns noch fernstehenden Berufsangehörigen in den einzelnen Filialen einzuwirken, damit sie sich dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anschließen. Redner legte dann noch die in Betracht kommenden tariflichen und die gesetzlichen Bestimmungen auseinander und bat die Anwesenden, in ihrem eigenen Interesse im vorgetragenen Sinne zu handeln. Daß der Referent im Sinne der Anwesenden gesprochen hatte, bewies der reiche Beifall. Die einsetzende Diskussion gestaltete sich hochdramatisch; die Vertreter der einzelnen Filialen schilderten, wie man versucht habe, einmal die Betriebsräte und dann die Belegschaften breitzuschlagen, damit sie auf die am 1. April eingetretene tarifliche Lohnerhöhung verzichten. Aus den Darlegungen der Diskussionsredner stellte sich so recht die Notwendigkeit heraus, noch mehr als bisher das engste Zusammenarbeiten aller Betriebe im Interesse der Beschäftigten zu fördern. Die Auffassung der Konferenz kristallisierte sich in der einstimmigen Annahme folgender Entschliessung:

„Die heutige Betriebskonferenz der Firma Gustav Mugler A.-G. Lauffen a. N. stellt sich auf den Standpunkt, daß die heutigen Löhne in der gesamten Zigarrenindustrie als ungenügend in Anbetracht der

loftspiegligen Lebensverhältnisse bezeichnet werden müssen. Durch die Einführung von besonders schwierigen Fassons, die mit äußerst großer Sorgfalt gearbeitet werden müssen, bei kaum glaublicher Materialausnutzung in Umblatt und Deckblatt, sind die Wochenverdienste nicht in dem Maße gestiegen, wie die gemachten Lohnerhöhungen laut Tarif in den letzten Jahren erhöht wurden. Grund dessen steht die Konferenz auf dem Standpunkt, daß auf die am 1. 4. 30 in Kraft tretende minimale Lohnerhöhung von 3 Prozent auf die Reichsgrundlöhne grundsätzlich nicht verzichtet werden kann. Die Vertreter stellen sich deshalb hinter die Organisationsleitung bei der Durchführung dieser tariflichen Bestimmung. Weiter verpflichten sich die Vertreter der einzelnen Filialen, dahin zu wirken mit allem Nachdruck, daß der letzte Berufsangehörige dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband als Mitkämpfer zugeführt wird, damit die gemeinsamen Belange mit noch mehr Nachdruck vertreten werden können. Die Vertreter appellieren an die uns noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen, aus den Vorgängen die richtige Nutzenanwendung zu ziehen, indem sie sich sofort reiflos dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anschließen als Kämpfer für eine bessere Zukunft, die uns allen dringend vonnöten ist."

Zum Schluß der Konferenz sprach der Vorsitzende noch anfeuernde Worte an die Teilnehmer, insbesondere im Sinne des Referats und der Entschliebung in allen Filialen zu handeln. Auch müsse dafür gesorgt werden, daß alle Mitglieder die Beiträge leisten gemäß der Wochenverdienste. Außerordentlich erfreulich war, daß eine Anzahl Kolleginnen an dieser Konferenz teilgenommen haben. Im Interesse unserer Bewegung wünschen wir in Zukunft noch eine weit bessere Beteiligung. Also auf zur Tat in allen Orten für unser Recht!

Literarisches

„Die Partei der Phrase“. Herausgegeben vom Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner e. V., Sitz Magdeburg. Preis 50 Pf. Das „Reichsbanner“, das schon vor einigen Monaten eine vortreffliche Kampfbroschüre über den Nationalsozialismus herausgegeben hat, legt nunmehr unter dem Titel: „Die Partei der Phrase“ eine weitere Broschüre vor, die sich vor allem mit der Unehrllichkeit der nationalsozialistischen Agitation befaßt. In geradezu vernichtender Weise wird an Hand reichen Materials mit den Hafent Kreuzlern abgerechnet. Das Büchlein, das drucktechnisch vorzüglich aufgemacht ist und auch über ein sorgfältig bearbeitetes Verzeichnis zum Nachschlagen verfügt, dürfte allen Republikanern ein willkommenes Hilfsmittel im Kampf gegen die Nationalsozialisten sein

Bekanntmachungen

Am 19. April ist der 16. Wochenbeitrag fällig

An die Beitragstaxierer!

Wegen des Osterfestes erfolgt der Versand des „Tabak-Arbeiter“ in der nächsten Woche einen Tag später als gewöhnlich.

Ausgeschlossen nach § 14 des Statuts wurden:

Der Tabakarbeiter Paul Heinrich in Dresden, geboren am 15. Juni 1890, eingetreten am 26. November 1926, Sa. 2738.

Die Bäckerin Elise Baumert in Dresden, geboren am 30. Dezember 1906, eingetreten am 29. April 1926, Sa. 18 681.

Die Banderoliererin Paula Wiesniewski in Dresden, geboren am 9. Januar 1904, eingetreten am 6. Dezember 1928.

Warnung!

Ein gewisser Wilhelm Möller, geboren am 28. Oktober 1903 zu Lünen, angeblich unserem Verband beigetreten am 2. März 1920, versucht mit einem am 28. März 1930 ausgestellten Ausweis Zahlstellen unseres Verbandes und andere Organisationen der Arbeiterbewegung zu brandschlagen. Wir warnen ausdrücklich vor Möller und bitten, ihn etwaige mit einem Zahlstellenstempel versehene Ausweise abzunehmen und an den Verbandsvorstand in Bremen zu senden.

Arbeitsstiefel 7⁴⁰

la Rindsleder Paar

Handtuchstoff, Mtr. 18 Pf.

Bettfedern, Pfund 78 Pf.

Katalog umsonst

M. Grossmann

München 50/S 142

Unserer Kollegin

Emma Wolf
nebst Bräutigam

die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem am 1. Osterfeiertag stattfindenden Hochzeit.

Die Kolleginnen u. Kollegen der Zahlstelle Gräzontonna

Folgende Gelder sind eingegangen:

31. März. Lübecke 1000.—, Berlin 400.—, Elbing 3000.—,

2. April. Lampertheim 100.—, Reilingen 155.—, Mosbach 60.—, Baden-Baden 400.—,

3. Lobenstein 650.—, Nordhausen 1000.—, Janau 250.—, Trier 400.—, Breslau 600.—, 4. Neumarkt 97.60, Wittweida 132.10.

5. Offenburg 200.—, Goch 141.50, Godramstein 34.70, Dingelstädt 337.30, Oberhausen 42.35, Moringen 50.—, Philippsburg 120.—, Karlsruhe 100.—, Spenheim 250.—, Müllheim 140.—, Frankfurt a. M. 200.—, Cronau 13.95, Langenprozelten 24.—, Rammerforst 147.60,

6. Pfaffenhofen 170.—,

7. Bingen 110.85, Wittenberge 70.—, Kelling 70.—, Barntrop 60.—, Seesen 30.—, Wildeshausen 14.—, Rotenburg 66.60, Großhüden 197.75, Unterrieden 300.95, Grevesmühlen 30.—, Gelnhausen 11.40, Bredstedt 225.30, Waldangeloch 73.50, Mühlhausen i. B. 25.70, Waldkappel 381.60, Potsdam 35.—, Eichersheim 54.75, Mairfelds 170.40, Peterswaldau 48.80, Königshausen 3.65, Schwäbisch-Hall 40.—, Driesen 15.—, Steindorf 73.40, Helbra 10.15.

8. Danzig 200.—, Treffurt 1600.—, Eisleben 30.—, Lemgo 150.—, Lübeck 83.85, Kälzheim 100.—, Bad Dornhausen 500.—, Helmstedt 92.75, Plauen i. B. 586.60, Neuhaus an der Elbe 68.10, Rhenndt 45.35, Lorch 100.—, Blotho 549.70, Kalbenkirchen 131.65, Döbeln 900.—, Neuses 52.95, Bruchsal 524.65.

9. Nürnberg 58.—, Dillenburg 47.10, Buttstädt 112.70, Döschersleben 20.—, Oldenburg 136.25, Reuentkirchen 66.50, Winkingerode 39.35, Halle an der Saale 300.—, Lüthjeen 39.40.

10. Jreden 88.75, Gräzontonna 56.50, Döschersleben 220.—, Colbe 414.45, Kroffen 26.20, Destrinzen 200.—, Neulüchheim 280.—, Hannover 1130.58, Heilbrunn 440.94, Franzenberg 1000.—, Nordhausen 700.—, Bielefeld 200.—, Hamburg 5000.—, Jüterbog 73.40.

11. Kälzheim 47.—, Langwedel 200.—, Dornstedt 840.—, Ederndorf 71.50.

12. Brud 70.—.

14. Bremen 700.—.

Unserer lieben Kollegin

An g u s t e J u n g geb. Meth aus Seesen nebst Gatten und unserem langjährigen Kollegen Paul Weste aus Schwiebus nebst Gattin zu ihrem silbernen Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Braunschweig-Wolfenbüttel

Unserem lieben, langjährigen Verbandstaxierer

Richard Roßig

und unserer lieben Kollegin

Martha Roßig

zu ihrer am 10. April 1930 stattgefundenen silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kolleginnen u. Kollegen der Zahlstelle Döbeln.

Gummiwaren
Hygien Artikel. Preisl.
T 2 gratis. „Medicus“
Berlin SW 68, Alte
Jacobstraße 8



Ich war kahl

Ich bin im Jahre 1852 geboren und habe jetzt wie meine Photographie zeigt, einen üppigen Haarwuchs. Vor etwa dreißig Jahren stellten sich auf meiner Kopfhaut die ersten Schuppen ein, meine Haare fielen aus und nach kurzer Zeit mußte ich mich zu den Kahlköpfen zählen.

Nennen Sie es Eitelkeit, wenn Sie wollen, jedenfalls sagte es mir durchaus nicht zu, für immer kahl zu bleiben. Ueberdies glaube ich, bedingt durch die Tatsache meines Dafetins, ein Anrecht auf üppigen Wuchs meiner Kopfhare zu haben.

Umschau nach einem Haarwuchsmittel

Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß ich in der Hoffnung auf Erlangung neuer Haare die ganze Reihe von Haarwässern, Pomaden, Schampunen usw. versuchte, ohne daraus nur den geringsten Nutzen zu erzielen. Zu jener Zeit sah ich Alter aus als jetzt. Als ich dann später Handelsmann im Indianerterritorium Nordamerikas wurde, nannten mich die Cherokeeen aus Schers „den weißen Bruder ohne Skalp-Löcher“

Amerikanische Indianer sind niemals kahl

Niemals habe ich einen kahlen Cherokeeen-Indianer gesehen. Sowohl Männer als auch Frauen geben sich leidenschaftlich dem Tabakrauchen hin, sie essen unregelmäßig, tragen durchweg straffe Bänder um ihre Köpfe und treiben sonst noch allerlei hand Dinge, die gewöhnlich als Ursachen von Kahlköpfigkeit bezeichnet werden. Aber sie alle besitzen wunderschönes Haar. Worin liegt nun eigentlich ihr Geheimnis?

Da ich nun einmal am Plage war — ich verbrachte die meiste Zeit in Calaquah — und da ich mit ihnen auf sehr freundschaftlichem Fuße stand, so war es für mich nicht schwer, von den sonst wortkargen Cherokeeen Aufschluß zu erhalten. Ich erfuhr denn auch, wie die amerikanischen Indianer ihr langes üppiges Haar erlangen, und wie die Bildung von Schuppen und Kahlköpfigkeit bei ihnen gänzlich vermeiden wird

Mein Haar ist wieder gewachsen

Ich machte mir also dieses Geheimnis zunutze, und mein Haar begann zu wachsen. Es gab dabei weder Sorge noch Verdruß. Die neuen Haare sprossen aus meiner Kopfhaut wie frischer Graswuchs auf einem gut gepflegten Rasenplatz. Seitdem besitze ich immer einen Lieberflut an Haaren.

Zahlreiche Freunde von mir in Philadelphia und andere fragten mich, wodurch ich ein solches Wunder erreicht habe, und ich gab ihnen das Indianer-Elixir. Bald kamen auch bei ihnen die Haare an kahlen Stellen wieder, die Schuppen verschwanden, wo sie sich früher gezeigt hatten und kamen nimmer zum Vorschein. Daß diese Leute höchst erfräut und zugleich erstickt von den Erfolgen waren, bringt ihre Empfindungen nur gelinde zum Ausdruck.

Das neue Haar ist kräftig und feldentartig. Es hat einen schönen Glanz und verleiht ein gesundes und kraftvolles Aussehen.

Eine Probepfote für Sie

Jeder Person, welche an mich eine Aufforderung gelangen läßt und 30 Pfg. in Briefmarken beifügt, überfende ich eine Probepfote. Geben Sie bitte Ihre deutlich geschriebene Adresse an und vergessen Sie nicht zu erwähnen, ob für Herrn, Frau, Schwelien oder Kind verlangt wird. Ihren Brief wollen Sie genau adressieren an:

John Hart Brittain, G. m. b. H., Berlin W. 9
Abt. 235 Potsdamer Str. 13.

Bitte ausfchneiden!



Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlissene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlissene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Sturm auf die Sozialversicherung

Von Helmut Lehmann, Vorsitzender des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen

Die Ende März von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände der Deffentlichkeit übergebene Denkschrift betont das Schicksalhafte einer grundlegenden Reform der deutschen Sozialversicherung. Besteht auch Uebereinstimmung über die Notwendigkeit einer Reform, so trennt uns doch eine Welt von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände. Auch nach unserer Meinung sollen Ersparnisse gemacht werden, dort, wo unnötige Kosten verursacht werden, wo eine Leistung sozial nicht gerechtfertigt ist, oder doch eine sozial wichtigere verdrängt. Aber diese Ersparnisse sollten unserer Meinung nach dazu benutzt werden, die Krankenversicherung wirksamer zu gestalten, Gesundheitsschutz und Gesundheitsfürsorge auszubauen, d. h. es sollte unvermindert das gleiche Kapital wie bisher in der Gesundheitswirtschaft investiert werden, und zwar so lange, bis die Leistungen der Krankenversicherung sich auf den Gesundheitszustand so ausgewirkt haben, daß sie sich selbst allmählich entbehrlich machen, genau so, wie derjenige der beste Arzt ist, der sich allmählich überflüssig macht.

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände dagegen will etwas grundsätzlich anderes. Sie will nur Ersparnisse machen, und zwar nur durch Abbau der Leistungen oder durch Vergrößerung des Anteils der Versicherten an der Kostenaufbringung. Sie will den Etat der Krankenversicherung verringern. Das finanzielle Ergebnis ihrer Reformvorschläge beziffert sie auf eine Ersparnis selbst von 500 Millionen Reichsmark jährlich. Mag diese Rechnung selbst so richtig sein, wie sie falsch ist, so handelt es sich dabei doch nicht um eine Ersparnis für die deutsche Volkswirtschaft, sondern nur um eine Ersparnis an Beiträgen zur Krankenversicherung. Die Ersparnisse der Gesamtwirtschaft sind wahrscheinlich nicht sehr bedeutend. Vielleicht ist sogar der gesundheitliche Schaden, der bei der Verwirklichung dieser Vorschläge entstehen würde, in seiner finanziellen Auswirkung per Salvo größer. Eine Einigung mit der Vereinigung über diesen Punkt ist aber wahrscheinlich nicht zu erzielen, denn der Verfasser ihrer Denkschrift rechnet nur für die Gegenwart. Sozialpolitik kann aber nur auf lange Sicht gemacht werden.

In der Denkschrift wird zunächst eine Uebersicht über die Ausgabensteigerung in der deutschen Krankenversicherung gegeben. Es ist unbestritten eine Verteuerung der Krankenversicherung um das Doppelte eingetreten. Die Denkschrift macht sich die Sache aber zu leicht, wenn sie diese Ausgabensteigerung im wesentlichen auf eine gestiegene Begehrlichkeit der Versicherten zurück-

führt. Es darf doch nicht vergessen werden, daß die sozialen Aufgaben der Krankenversicherung von heute in gar keiner Weise mit jener Krankenversicherung verglichen werden können, die 1913 bestand. Was seit jener Zeit notwendigerweise an bevölkerungspolitischen und gesundheitlichen Maßnahmen durchgeführt werden mußte, das ist die Hauptursache dieser Ausgabensteigerung, und es ist ein Glück, daß teils durch die Gesetzgebung, teils durch die freie Entschlußkraft der Kassenvorstände dieser gewaltige Ausbau der Krankenversicherung stattgefunden hat, denn sonst sähe es um den Gesundheitszustand des deutschen Volkes anders aus. Die Arbeitgebervereinigung wundert sich, daß das Reichsministerium des Innern über einen guten Gesundheitszustand des deutschen Volkes berichten kann, und daß trotzdem die Ausgaben für die Krankenversicherung steigen. Wer seit Jahrzehnten in der praktischen Arbeit der Krankenversicherung steht, für den bilden jene Berichte die Genugtuung, daß seine Arbeit für die Volksgesundheit nicht vergeblich ist.

Die Vereinigung der Unternehmerverbände verlangt zunächst die obligatorische Beteiligung der Versicherten mit 25 Prozent an den Kosten für Arzneien und Heilmittel. Sie beruft sich dabei zu Unrecht auf die Ausführung des geschäftsführenden Vorsitzenden des Hauptverbandes auf der Breslauer Tagung. Dort war lediglich vorgeschlagen worden, Satzungenvorschriften zuzulassen, die eine Beteiligung an den Arzt-, Arznei- und Heilmittelkosten bis zu 25 Prozent vorsehen, und zwar sollte diese Beteiligung in der Form der Erhebung einer Gebühr für den Krankenschein vorgesehen werden, also eine fakultative Einrichtung, die die Kasse nur dann schaffen sollte, wenn sie mit anderen Mitteln, namentlich nicht durch eine Neuordnung des kassenärztlichen Dienstes, ihren Etat im Gleichgewicht halten kann. Man begnügt sich nun aber nicht mit dem Vorschlag einer 25prozentigen Kostenbeteiligung an den Arzneimitteln, sie will außerdem noch eine Krankenscheingebühr von 1 M. Sie will weiterhin vier Wartetage obligatorisch. Mit den vier Wartetagen soll eine Ersparnis von 300 Millionen Mark erzielt werden. Diese Rechnung ist falsch, denn etwa 60 Prozent der Kassen haben bereits drei Wartetage für Krankengeld eingeführt. Welche indirekte Ersparnis durch die Wartetage erzielt wird, läßt sich nicht genau berechnen, wohl aber ist eine Schätzung der unmittelbaren Ersparnis an Krankengeld möglich. 1928 wurde für Krankengeld je Mitglied ausgegeben 29,55 M. Die Krankheitshäufigkeit betrug 56 Prozent, die Krankheitsdauer 24,2 Tage je Fall. Das ergibt

Harald Lang's Auferstehn

Erzählung von Anna Mosegaard

III

Fast zwei Jahre sind seit jenem Tage vergangen. Ragnhild ist nicht mehr im Haushalt beschäftigt. Sie hat einen Kursus in Maschinenschreiben und Stenographie genommen und in einem Kontor Unterkunft genommen. Sie wohnt im Vorstadtviertel bei einer Frau Junker. Dort hat sie ein bescheidenes, nettes Zimmer gefunden, wo sie über ihre freie Zeit nach eigenem Gutdünken verfügen kann. Von Harald hat sie nie etwas gehört. Wie sollte sie auch? Er hatte ja keine Ahnung, wo sie sich aufhielt.

Wieder war es Frühling geworden.

Ragnhild merkte nicht viel davon in ihrem dunklen Kontor, in das sich kein Sonnenstrahl verirrt. Wohl hatte das Zimmer ein großes Fenster, aber es lag nach dem Hofe hinaus. Und vor dem Fenster war eine hohe, graue Mauer. Ragnhild litt sehr unter diesem licht- und sonnenlosen Dasein. Ihre rosigen Wangen waren bleich geworden, ihre leuchtenden Augen hatten den Glanz verloren. Ihre einzige Freude war der Feterabend, dann lebte sie auf, wenn sie ihre Kunde durch den wundervollen Stadtpark machte. Bis zum Dunkelwerden dehnte sie ihre Spaziergänge aus. Wenn sie dann nach Hause kam, schmeckte ihr das Abendessen und sie fand leichter, müde geworden, den ersehnten Schlaf. Manche Nacht hatte sie sich ruhelos in den Rissen

hin- und hergeworfen. In der letzten Nacht war es besonders schlimm gewesen. Dreimal hatte sie bis hundert gezählt. Zehn Minuten lang hatte sie Atemgymnastik getrieben, dann hatte sie auf bloßen Füßen fünfmal das Zimmer durchquert und trotz allem keinen Schlaf finden können. Mehr denn je waren ihre Gedanken bei Harald gewesen. Zuletzt hatte sie den Kopf in die Kissen vergraben und sich in den Schlaf gewiegt.

Matt und müde saß sie heute über ihrer Arbeit. Die schier endlosen Zahlenreihen führten vor ihren Augen einen wahren Hexentanz auf. Sie zwang sich gewaltsam zur Ruhe. Langsam schliefen heute die Stunden.

Endlich war es sieben. Schon hatte sie ihre Bücher zusammengepackt, als sie der Chef zum Diktat rief. Nun hieß es, sich zusammenreißen. Zum Umsinken müde saß sie noch um acht Uhr und stenographierte seitenlange Geschäftsbriefe.

Auch diese Qual würde einmal ihr Ende nehmen. Nun schnell hinaus. Fort aus dem Häusermeer, — hin in den stillen Stadtpark. Erschöpft fiel sie hier auf eine Bank. Einzelne Liebespaare gingen Arm in Arm vorüber. Heißes Liebesgeflüster drang an ihr Ohr. Da stand sie auf und ging tiefer in den Park hinein. Ragnhild kannte keine Furcht. Die Menschen, die sich hier versteckten, taten ihr gewiß nichts. Die waren ja froh, wenn man sie unbehelligt ließ.

Jetzt erschrak sie aber doch ein wenig. Ueber den schmalen Weg schwankte eine hohe, schwächliche Gestalt. Der Mann schien betrunken zu sein. Laumelnd lief er sich auf die nächste Bank fallen. Sie wollte davonstürzen; da drang ein merkwürdiger, röchelnder Ton durch den stillen Frühlingsabend. Sollte der

für drei Tage ein Krankengeld von 6,51 M. Nun wurden 1928 11 577 000 Krankheitsfälle (Arbeitsunfähigkeit) gezählt. Da der Wegfall der Wartetage nur bei 40 Prozent der Rassen noch in Frage kommt, so würde eine Ersparnis bei 4 630 800 Krankheitsfällen eintreten. Die Einsparung beträgt also nur 30 und nicht 300 Millionen Mark. Die Herren hätten sich übrigens selbst sagen können, daß sie sich um eine Null geirrt haben, denn die Gesamtausgabe für Krankengeld betrug 1928 nur 639 Millionen Mark.

Des weiteren wird eine völlige Abkehr von der bisherigen Krankenpolitik in der Gruppierung verlangt. Krankengeld soll nur noch für die Arbeitstage, nicht mehr für Kalendertage gezahlt werden. Es ist einfach nicht wahr, was die Denkschrift behauptet, daß sich die Mehrzahl aller Ärzte und Praktiker darin einig ist, daß die Zahlung des Krankengeldes für Kalendertage im Laufe der Zeit zu außerordentlichen Mißlichkeiten geführt hat. Durch eine Umfrage innerhalb unseres Verbandes ist festgestellt worden, daß noch nicht 10 Prozent aller Krankheitsfälle am Sonntag enden. So ist die Sachlage. Genau so abwegig ist die Forderung, den Höchstgrundlohn auf 9 M herabzusetzen. Bei Berechnung des Grundlohns nach Arbeitstagen würde das eine Herabsetzung der wöchentlichen Grundlohnsumme von 70 auf 54 M bedeuten. Die automatische Folge dieser Gesetzesänderung wäre die Heraufsetzung der Beitragsprozente, denn die meisten Rassen finanzieren sich aus den Beiträgen der hochentlohnnten Versicherten, da die Beiträge in den niedrigen Lohnstufen nicht ausreichen, um auch nur die Kosten der Sachleistungen der Krankenpflege zu decken. Die meisten Krankheitsfälle kommen bei den niedrigentlohnnten Versicherten vor.

Das Ideal der Unternehmer ist die Betriebskrankenkasse. Kein Wort gegen die Betriebszersplitterung durch die Innungs- krankenkassen. Das ist sehr bezeichnend. Eine Unverfrorenheit ist es aber, die Einschränkung des Selbstverwaltungsrechts zu fordern. Die Denkschrift verlangt allen Ernstes, daß die Wahl des Rassenvorsitzenden, die Anstellung der Angestellten, die Festsetzung der Beiträge, die Errichtung von Rassenverbänden, jede Erhöhung der Leistungen wie überhaupt jede Satzungsänderung von der Zustimmung der Arbeitgebergruppe abhängig gemacht wird.

Die Herren wollen die Parität in der Verwaltung der Rassen, was sie aber nicht wollen, ist die Parität in der Beitragszahlung. Ganz im Gegenteil, nach wie vor sollen die Arbeiter Zweidrittel der Beiträge aufbringen. Die Unternehmer wollen also die Alleinherrschaft in der Krankenversicherung. Diese Entrechtung der Arbeiterschaft ist das Kernstück der Reform in der Vereinigung der Unternehmerverbände. Die Arbeiterschaft muß ganz entschieden eine solche Reform ablehnen. Ein Kurswechsel in der Sozialversicherung ist eine Schicksalsfrage für das deutsche Volk. Die Arbeiterschaft muß wissen, was die Anstrengung der Unternehmer bezüglich der Reform in der Sozialversicherung bedeutet. Jahrzehntelange Errungenschaften stehen auf dem Spiel.

Warum gewerkschaftliche Jugendarbeit

Von W. Masche

Unter Gewerkschaftern gibt es keine Meinungsverschiedenheit mehr darüber, daß die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter in die Gewerkschaft hineingehören. Die in der Vorkriegszeit oft geäußerte Meinung, die Gewerkschaften hätten kein Verlangen nach Erfassung der Lehrlinge, da diese infolge ihrer langfristigen Lehrverträge an den Lohnkämpfen der erwachsenen Arbeiter doch nicht teilnehmen könnten, ist nicht mehr vorhanden. Allein der Umstand, daß die Gewerkschaften in erheblichem Umfange auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Lehrlinge regeln, läßt es den Gewerkschaften und auch den Jugendlichen selbst als notwendig erscheinen, den engsten Zusammenhang zwischen Jugend und Gewerkschaften zu unterhalten. Wenn aber Hunderttausende von Jugendlichen gewerkschaftlich organisiert sind, so ergibt sich gewissermaßen von selbst, daß diese Jugendlichen von ihren Verbänden mehr als die Behebung ihrer wirtschaftlichen Nöte erwarten. Der junge Mensch braucht die Gemeinschaft seiner Altersgenossen, um in ihr Freundschaft und Geselligkeit, aber auch Förderung seiner beruflichen und allgemeinen geistigen Entwicklung zu finden. Dem dienen die gewerkschaftlichen Jugendgruppen und deren Zusammenfassung zu gewerkschaftlichen Jugendkartellen. Durch diese Einrichtungen, ihre Veranstaltungen und ihr Gruppenleben werden der gewerkschaftlichen Jugend alle Möglichkeiten des Gemeinschaftslebens geboten, ohne daß sie besondere Vereinsbeiträge dafür zu leisten hat. Welche Bedeutung dieser Umstand hat, ist leicht daran zu erkennen, daß Tausende von Lehrlingen, besonders in handwerklichen Berufen, mit einem Wochenlohn von 1, 2 oder 3 M abgespeist werden. Wenn die Gewerkschaft diesen Jugendlichen für den Verbandsbeitrag außer dem Anrecht auf Rechtsschutz, Unterstützung und Vertretung noch Gelegenheit zu beruflicher und allgemein-geistiger Weiterbildung, zu Unterhaltung und Frohsinn, zu Spiel, Sport und Wandern gibt, so ist das eigentlich schon Begründung genug für die gewerkschaftliche Jugendarbeit.

Es handelt sich aber nicht nur darum, eine Stätte für diejenigen Jugendlichen zu schaffen, die der Beiträge wegen einem Sport- oder Jugendverein nicht angehören können. Es muß erkannt werden, daß längst nicht allen jungen Arbeitern und Arbeiterinnen die körperliche Betätigung im Sport, Gymnastik usw. Lebensinhalt ist; mehr oder weniger gilt dies auch für die Vorbereitung zu politischer Betätigung in den sozialistischen Jugendvereinen. Wer als junger Mensch besonders an der Erkenntnis und Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage interessiert ist, wer seine Spannkraft und seinen Willen besonders dem Eindringen in den ergriffenen Beruf widmet, der wird am liebsten Gemeinschaft mit denjenigen Alterskameraden pflegen, die der gleichen Berufs- und Arbeitswelt angehören. Die Aufgabe der gewerkschaftlichen Jugendführung ist es darum, sich nicht auf die Förderung des gesunden Dranges nach Verbesserung der beruflichen und wirtschaftlichen Lage des einzelnen zu be-

Mann nicht betrunken sein, sondern etwa krank? Beherzt ging sie näher. Der Mann lag zusammengehauert da — ein totenbleiches Angesicht leuchtete ihr entgegen. Der Hut fiel zur Erde — eine weiche blonde Locke ringelte sich auf der weißen Stirn. Ragnhild fühlte einen stechenden Schmerz. Beide Hände preßte sie gegen das wildpochende Herz. Harald! Harald Lang!

Friedrich Wilhelm Langs stolzer Sohn zerlumpt, dem Tode nahe.

In wahnsinnigem Schreck kniete sie bei ihm und rief seinen Namen. „Harald! Harald! Du darfst nicht sterben! Harald!

Hörst du mich nicht? — Ich bin bei dir — deine Ragnhild!“

Alles blieb totenstill — irgendwo schluchzte eine Nachtigall.

Langsam, wie aus einem Traume erwachend, schlug er die Augen auf. Erstaunt blickte er um sich.

„Harald, sieh mich doch an! Deine Ragnhild ist ja bei dir,“ bettelte sie in den zärtlichsten Tönen.

Nun blickte er sie fremd und fragend an.

„Harald, kennst du mich?“

„Ja,“ ein Lächeln huschte über seinen bleichen Mund.

„Du bist krank, Liebster! Sage mir doch, hast du Schmerzen?“

„Nein! — es — war so schön — dort, — wo — ich war!“ kam es fast tonlos von seinen Lippen.

„Wo warst du denn, mein Harald, wo?“

„Ich weiß es nicht, — doch war — es wunderbar! Warum ließe ich — mich denn nicht — dort?“

Angst und Grauen erfaßte sie.

Hatte er bereits am Grabesrande gestanden? Hatte er bereits einen Blick in jene bessere Welt getan?

Innig schmiegte sie sich an ihn. Wie kalt, wie elend war er. Nun schien ihm das Bewußtsein wiederzukehren. „Ragnhild — du bist es?“ Wie ein Schrei klang es.

„Ja, Harald, ich bin es. Ich sah dich hier zusammenbrechen. Harald bist du krank?“

„Nein! — ich habe nur — — — Hunger!“

„Hunger!“ Ragnhild schrie qualvoll auf.

„Seit Tagen aß ich keinen Bissen!“

„Harald, warum das?“

„Weil ich nicht betteln mag, — weil ich's nicht kann!“

Mit zitternden Fingern entnahm sie ihrer Ledertasche ein Stückchen Brot. Sie hatte nicht alles aufgefressen. O diese Freude; in ihrer Flasche glückte es — da war noch ein Schlickchen Milch drin. Behutsam träufelte sie es ihm zwischen die Lippen. Es war mehr als sie gedacht hatte. Sterig griff er nach der Flasche. Es rallerte ordentlich, als er die Flüssigkeit hinuntergeschluckte. In kleinen Stücken gab sie ihm das Brot zu essen. Dann rannte sie hinüber; drüben am Teichrand hatte sie einen Bananenmann gesehen. Sie kaufte die schönsten Früchte und rannte zurück zu Harald. Er aß, nein, er schlang nur so alles hinunter.

Dann kam Leben in ihn.

„Ragnhild, ich danke dir.“ Ein Schluchzen erschütterte seinen mageren Leib. Fieberflecke brannten auf seinen hohlen Wangen.

„Komm, Harald, ich bringe dich heim,“ bat Ragnhild innig.

„Ich habe kein Heim.“

kränken, sondern weiter dafür zu sorgen, daß einmal die Schicksalsverbundenheit mit der gesamten Arbeiterklasse erkannt wird. Es gilt aber auch die Augen dafür zu öffnen, daß in der Ausübung des Berufs wertvolle und wichtige Dienste für die Bewegung der Arbeiterklasse zu leisten sind. Die Gewerkschaften wie überhaupt die Arbeiterklasse wollen nicht den Eindruck entstehen lassen, daß derjenige, der in seiner Jugend sich vor allem seiner Berufsausbildung widmet, von ihr als „Streber“ betrachtet und gering eingeschätzt wird. Im Gegenteil, wir wünschen dringend, daß der junge Arbeiter, der auf Grund seiner Fähigkeiten und seines Willens sich zu höheren Leistungen in seinem Beruf heraufarbeitet, das Bewußtsein haben kann, mit Wissen und zum Wohl der Arbeiterbewegung seinen Posten auszufüllen. Es ist die Herstellung der Verbindung zwischen dem persönlichen Vorwärtstreben und der sozialistischen Gedankenwelt, die der gewerkschaftlichen Jugendarbeit als besondere Aufgabe zufällt.

Im engsten Zusammenhang damit steht das Verstehenlernen und die Vorbereitung für die Ausübung öffentlicher Ämter im Auftrage und zum Nutzen der Arbeiterbewegung. Nicht, daß nun in den gewerkschaftlichen Jugendgruppen etwa das Gedächtnis der Jugendlichen vollgepfropft werden soll mit all den vielen gesetzlichen Bestimmungen, um einen künftigen Arbeitsrichter vorzubereiten. Selbstverständlich müssen die gewerkschaftlichen Jugendgruppen in ihrer Tätigkeit jugendgemäße Formen anwenden und den Inhalt ihrer Erziehungsarbeit dem Verlangen und den Bedürfnissen der Jugend anpassen. Auf was es aber ankommt, das ist die geistige Grundhaltung der Jugendleiter, von der das Gruppenleben bestimmt wird. Diese Grundhaltung ist bei gewerkschaftlichen Funktionären selbstverständlich auf bestimmte aufbauende, wenn auch täglich sich wiederholende Kleinarbeit eingestellt. Die schwierige, aber auch große Aufgabe ist es nun, den jungen Arbeitern schon zu zeigen, wie jede wesentliche Veränderung und Verbesserung in den Lebensverhältnissen der Masse nur durch solche aufopfernde Kleinarbeit zu erreichen ist. Früh schon sollte der junge Arbeiter erkennen, daß die Ausübung des Amtes eines Arbeitsrichters oder Vorstandsmitgliedes bei der Krankenkasse, oder um welchen Posten es sich sonst handeln mag, nicht darin ihre Bedeutung hat, daß etwa dem Rechtsuchenden mit größerem Verständnis entgegengekommen wird; wichtiger beinahe noch ist die grundsätzliche Bedeutung der Tatsache, daß Arbeitervertreter als Beauftragte der Gesamtheit Maßnahmen mit zu treffen haben, die letzten Endes der Verfügungsgewalt des einzelnen Unternehmers Beschränkungen auferlegen. Die selbstverständlichen Alltäglichkeiten sind immer am schwierigsten in ihrem wahren Wesen zu erkennen. Die Aufgabe der gewerkschaftlichen Jugendarbeit, den wahren Sinn der Arbeit der Arbeitervertreter im Gesellschafts- und Wirtschaftsleben aufzuzeigen, kann deswegen nicht hoch genug gewertet werden.

Wer diese Ausführungen gründlich durchdenkt, wird zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß den Gewerkschaften Erziehungsaufgaben an der jungen Arbeiterschaft obliegen, die

ihnen von keiner anderen Stelle abgenommen werden können. Wohl kann man mit den Arbeitersportvereinen übereinkommen, daß die gewerkschaftlich organisierten Jugendlichen sich bei ihnen sportlich betätigen können. Es ist ebensogut möglich, die sozialistische Arbeiterjugend mit der Durchführung von Heimabenden, Vorträgen, kulturellen Veranstaltungen usw. zu betrauen. Gemeinsam können Gewerkschaften, Arbeitersportvereine und sozialistische Arbeiterjugend größere Veranstaltungen aller Art durchführen, immer aber wird den Gewerkschaften die Pflicht verbleiben, die Aufgaben zu erfüllen, die sich unmittelbar aus dem Arbeits- und Berufsleben sowie aus den gesellschaftlichen Tätigkeiten der Arbeiterschaft ergeben. Jeder junge Gewerkschafter muß deswegen mit all seinen Kräften dazu beitragen, daß die Jugendgruppen seines Verbandes allen gestellten Anforderungen gerecht werden. („Metallarbeiter-Jugend“)

„Gefinnungsreverse für Arbeitnehmer“

Der „Pelzhandel“, eine illustrierte Monatschrift, beschäftigt sich am 1. März 1930 in einem Artikel „Gefinnungsreverse für Arbeitnehmer“ mit der Frage, wie man der organisierten Arbeiterschaft mehr „Unternehmerfreundlichkeit“ beibringen kann. Der „Pelzhandel“ meint, dem Arbeiter „Schulze“ müßte die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er von der Firma „Lehmann“ Lohn und Brot erhält, mit dem Mann unter einem Dache wohnt, seine Familie in Anspruch nimmt, sich von ihm ernähren läßt, mit seiner Familie das Brot seines Arbeitgebers ißt und dann die Freizeit dazu benutzt, denselben Arbeitgeber zu bekämpfen, innerhalb und außerhalb des Betriebes Flugblätter arbeitgeberfeindlichen Inhalts zu verteilen und eine Organisation unternehmerfeindlicher Natur zu unterstützen. Jawohl, es ist fürchterlich weit gekommen, daß heutzutage es möglich ist, daß sich „Schulze“ nun auch noch von dem Geld des Unternehmers ein Parteibuch kaufen kann, ohne es zu verheimlichen.

Der „Pelzhandel“ hat nun ein Rezept erfunden, das er sich demnächst patentieren lassen will. Er empfiehlt den Unternehmern der Rauchwarenjuristerei, den Arbeitnehmern folgenden „Berpflichtungsschein“ bei Neueinstellungen vorzulegen:

Ich verpflichte mich, nachdem ich meine Stellung angetreten habe, mich von allen Bestrebungen fernzuhalten, die gegen die freie Wirtschaft gerichtet sind, insbesondere solchen Organisationen keine materielle Unterstützung zuteil werden zu lassen und in keiner Weise für sie zu werben. Sollte man mir eine gegen die Interessen der freien Wirtschaft gerichtete Handlung nachweisen können, dann erkläre ich mich hierdurch bereit, meine Stellung fristlos zu verlassen und auf alle Entgelte zu verzichten, die ich etwa aus einer Kündigungsfrist herzuweisen berechtigt wäre.

Der „Pelzhandel“ hat wohl aber selbst nicht das rechte Vertrauen, daß sein Rezept mit Erfolg auf Wiedergenesung der Unternehmern von ihrer Organisationskrankheit angewendet wird. Er meint nämlich, daß es schwer sein wird, in größeren Betrieben die Arbeiterschaft zur Unterzeichnung des Gefinnungs-

Kein Heim? Wie trostlos das klang.
„Aber du mußt doch irgendwo geschlafen haben?“
„Diese Bank war in den letzten Wochen mein Bett.“
Schluchzend strich sie ihm über den blonden Schopf. „Harald!
Mein armer Harald!“
„Es war nicht immer so schlimm. Wenn ich Glück hatte, kroch ich zum Bananenmann ins Zelt. Auf seinem Ladentisch schlief ich's ganz gut. Es war aber meist schon ein anderer da.“
Ragnhild erschauerte. „Es ist aber doch noch recht kalt in diesen Frühlingnächten.“
„Ja, sehr kalt. Ich holte mir auch das Fieber dabei.“
„Komm nun, Harald, Frau Junker hat ein Mansardenzimmer frei, das wird sie dir gern geben. Du mußt zu Bett — du bist mehr krank als du mich glauben machen willst.“ Damit zog sie den Widerstrebenden mit sich.
Zwei Tage und zwei Nächte schlief Harald Lang fast ununterbrochen. Am dritten war er wiederhergestellt. Frau Junker hatte auf Ragnhilds Bitte eine Taube gebraten; die brachte sie ihm nun. Er aß sie bis auf den letzten Rest. Als Ragnhild ins Zimmer trat, lachte er beschämt und doch so glücklich: „Dieses Mal hast du mich dem Knochenmann noch glücklich entrispen.“ sagte er mit einem Anflug von Bitterkeit. „Das nächstemal gelingt es dir vielleicht nicht mehr.“
„Harald, du darfst nicht so sprechen,“ bat Ragnhild. „Sage mir nun, wie das alles so gekommen, daß du...“
„So auf den Hund kamst? willst du sagen. Ach, das ist ja so einfach. Als du abgereist warst, hielt ich es zu Hause nicht mehr aus. Ich wollte das Schicksal zwingen, mir hold zu sein. Musik

studieren, war mein einziger Gedanke. Vater hätte mich nie gehen lassen, darum brannte ich durch.“

„Wußtest du, daß ich mich hier aufhielt?“
„Nein, ich wußte nur, daß in L. das bedeutendste Konservatorium war. Erst, wenn ich etwas erreicht hätte, wollte ich nach dir suchen. Ich glaubte so fest daran, daß ich dich finden würde. Und nun fandest — du mich,“ lachte er bitter. „Und in welcher Verfassung!“

„Harald, ich bitte dich, vergiß das alles!“
„Nein, Liebste — es tut so gut — einmal so rein von der Leber weg zu sprechen. Siehst du — in der ersten Zeit ging alles gut. So lange meine ersparten Mittel reichten. Dann begann das Glend. Als erstes verkaufte ich meine Uhr. Dann kam der beste Anzug an die Reihe. Und so ging nach und nach alles, was ich nur irgendwie entbehren konnte, denselben Weg. Ich dachte ja, bald bist du am Ziel — dann ist ja alles gut. Ach, Ragnhild, des Künstlers Weg zum Glück ist ein schmaler, steiler Pfad. An ständigen Klippen führt er vorbei. Doch wozu das ganze Glend noch einmal erzählen. Als ich gar nichts mehr hatte, versuchte ich als Buchhalter anzukommen. Ach du lieber Gott! Ueberall war Ueberfluß an Arbeitskräften. Und außerdem, wer nimmt einen Menschen mit so schäbiger Eleganz wie ich es bin?“ Er lachte wieder verächtlich. „Als das Konservatorium seine Pforten hinter mir schloß, da packte mich, der Menschheit ganzer Jammer. Der Hunger zwang mich zum letzten. Ich trug meine Geige ins Pfandhaus — — — aß mich noch ein paar mal satt, — dann war ich fertig mit der Welt.“
„Harald, warum schreibst du nicht nach Hause?“

revertes zu bewegen, deshalb solle man in kleineren Betrieben damit anfangen.

Der Plan ist wirklich verteuftelt schlau, er hat nur den einen Fehler, daß er ein „Plan“ bleibt, von dem die Unternehmer wohl schön träumen mögen, ihn aber niemals verwirklicht sehen werden. Man kann es den Pläneschmiedern wirklich nachfühlen, daß es für sie doch weit schöner und angenehmer sei, wenn der Arbeiter seine Freizeit für Ueberstunden verwendete und, wenn er sich doch noch irgendwo „organisieren“ will, dann genügt ja auch ein Regelklub oder ein Verein „Unternehmer-treue Knechte“.

So humoristisch sich auch das naive Geschreibsel dieses Unternehmersblattes liest, hat diese Sache doch eine ernste Seite. Die Grundeinstellung der Unternehmer ist immer noch von dem Gedanken des Herrn-im-Hause-Standpunkts beeinflusst. „Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'.“ Mit der Arbeitskraft will der Unternehmer auch die Gesinnung kaufen. Dieser Sorte Unternehmer ist noch nichts davon bekanntgeworden, daß die Arbeiterschaft glücklicherweise die politische — und auch die Gesinnungsknechtschaft überwunden hat. Die brutale wirtschaftliche Knechtung der Arbeiterschaft ist ebenfalls durch jahrzehntelange Gewerkschaftsarbeit niedrigerungen. In ihren Kämpfen zur Erreichung der wirtschaftlichen Demokratie steht der Arbeiterschaft heute das gesetzliche Recht zur Seite. Und wo ein Unternehmer es wagen sollte, den „Gesinnungsrevers“ an den Mann zu bringen, so dürfte es nicht genügen, ihn entschieden abzuweisen, sondern ihn wegen Nötigung vor den Kabi zu zitieren. Dem „Pelzhandel“ empfehlen wir, in der Zwischenzeit einmal die Artikel 157 und 159 der Reichsverfassung und das Betriebsrätegesetz zu lesen, um wenigstens zu begreifen, daß die Zeit der Unternehmersvorrechte vorüber ist.

Die Feenhände geschickter Arbeiterinnen

Das Frühjahr ist ins Land gezogen und mit ihm die neuen Modeschöpfungen, die gerade in diesem Jahr in so reichhaltiger Fülle auf den Markt kommen. Die Bazare des Warenhauses und Konfektionsgeschäfts sind gefüllt. In unzähligen Abweichungen in Farbe, Ton und Verarbeitung sind die Kleidungsstücke zu sehen. Wie es auf einer Modenschau aussieht, ist im „Modespiegel“ vom 1. April folgendermaßen zu lesen:

Wie anders als mit „Schneiderkunst“ soll man die mühselige und so wirkungsvolle Abarbeitung der Kleider bezeichnen, die feine Piesen- und Bogennäherei, die zierlichen Abaresken, die diffizile Durchbrucharbeit der Linonblusen, das Durchziehen der Tweedfäden durch Georgette! Feenhände geschickter Arbeiterinnen nur sind imstande, aus so zarten dünnen Geweben all diese kleinen Wunder hervorzuzaubern. Mit praktischen Trifotostümen in Grün und Braun begann die Schau, Schals und Hüte, alles passend, mit märchenhaften Abendkleidern endete sie. Dazwischen wurden strenge Tailor-made-Kostüme gezeigt, mit kurzer oder langer Jacke, die weiße Pflaume im Knopfloch, dann Straßenkostüme in französischem Geschmack mit Bolero-Teilen und Blusen, die Rüsche in Falten gelegt. Bei den leichten Seidentouten

„Ragnhild, danach sollst du mich nicht fragen. Du kennst meinen Vater. Lieber wollte ich verhungern, als den Mann anbetteln, der mich so schmähtlich behandelt hatte.“

„Aber deine gute Mutter, Harald, sie hätte dir geholfen!“

„Mutter! — Ja, in tiefem Schmerz habe ich ihrer gedacht. Sie sollte es nicht wissen, wie ihr Junge hungerte und darbt. Ich wollte die Gute vor dem Schlimmsten bewahren. Mutter glaubte an mich, und diesen Glauben wollte ich ihr nicht nehmen.“ —

Für Harald Lang begann ein neues Leben. Das erste, was Ragnhild tat, war, daß sie seine Geige einlöste und den äußeren Menschen in Ordnung brachte. Das Konservatorium nahm ihn wieder auf.

Harald Lang wohnte in Frau Junkers Mansardenstübchen, und Ragnhild sorgte für ihn mit wahrhaft mütterlicher Liebe und Sorgfalt. Wie freuten sich beide auf die stillen Abendstunden. Kam Ragnhild aus dem Kontor, hatte Harald bereits den Tisch gedeckt, das Teewasser zischt und brodelte in dem kleinen Kessel. Nach dem Abendessen machten sie gewöhnlich noch einen kleinen Spaziergang durch den stillen Park.

Weihstunden waren es — wenn Harald spielte. Mit Staunen nahm sie wahr, welche bedeutende Fortschritte er in der Musik gemacht hatte.

Harald Lang war ohne Zweifel ein Genie.

Wie ein schöner Traum verging der Sommer.

Ragnhild arbeitete mit zähem Troß in ihrem dumpfen Kontor. Sie lebte erst auf, wenn es Abend wurde. Dann wurde

stehen auf dem Kopf oft mehrere Blüßees übereinander; Kleider aus bedruckten Geweben haben Stoffmäntel, die mit der Seide des Kleides gefüttert sind. Eine Vorliebe für die schwarze Farbe ist offenbar, man versucht mit weißen und rosa Befäßen aufzuhellen; marine und schwarze Stoffe mit klaren Pünktchen oder kleinem Muster sind für den Nachmittag vorgesehen. Zusammenstellungen von Rosa und Braun sind sehr beliebt. Wann wieder gibt es Kostüme aus bledem rosa Georgette-Crêpe, denen ein Silberfuchs erhöhtes Cachet verleiht. Wie ein Theaterstück muß eine Modenschau sich zum Schluß hin steigern. Die Abendkleider waren von seltener „Pracht und Herrlichkeit“. Man wußte nicht, ob man dem schieferblauen, mit verwischten Blumen bedeckten Tafelkleid und seiner schwarzeidenen Mantille den Preis zuerteilen sollte, den schwarzen Spitzenkleidern mit den großen Spitzenhüten, dem grünen Spitzenkleid mit der abnehmbaren Pelerine, der geblühten gelblichen Chiffon-, Brokat- oder der gemusterten Tülltröbe, die Tabac blond genannt wurde. Wundereien die Tüllkleider mit den applizierten Blumen; „eine Idee“ brachte ein bezent bedrucktes Musselinkleid, dessen Cape als Schleppe heruntergelassen werden konnte.

Also die Feenhände geschickter Arbeiterinnen sind es, die aus den zarten dünnen Geweben all diese Wunder hervorzubauern. Doch von all dem Reichtum, der Pracht und der Herrlichkeit, die sie erzeugen, können sie sich nichts kaufen. Sie sind auf die billigen Massenprodukte angewiesen, die auf den Markt kommen. Die zwei eng beieinander wohnenden Welten treten durch diese Gegenüberstellung klar zutage. Auf der einen Seite ist alles und auf der anderen kaum das Notwendigste zu haben.

Gestorben sind:

Am 12. März der Kollege Paul Hausotter, 57 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).

Am 24. März die Wickelmacherin Ida Kuschmann, 74 Jahre alt (Zahlstelle Görlich).

Am 26. März die Zigarrenarbeiterin Lina Pochmann, 41 Jahre alt (Zahlstelle Schönberg).

Am 27. März die Ripperin Martha Heinrich, 68 Jahre alt (Zahlstelle Schönberg).

Am 27. März der Zigarrenarbeiter Willi Peterser, 42 Jahre alt (Zahlstelle Dahme).

Am 2. April der Kollege Nikolaus Probst, 40 Jahre alt (Zahlstelle Ansbach).

Am 4. April die Wickelmacherin Marie Wille, 73 Jahre alt (Zahlstelle Dahme).

Am 6. April der Zigarrenarbeiter Friedrich Schirmer, 79 Jahre alt (Zahlstelle Eilenburg).

Am 7. April die Wickelmacherin Luise Bindhammer, 56 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).

Am 7. April die Zigarrenarbeiterin Luise Braun, 47 Jahre alt (Zahlstelle Bruchsal).

Ehre ihrem Andenken!

aus der Rechenmaschine erst ein Mensch. War sie bei Harald, wich alles Schwere, Drückende von ihr. Bläß und schmal war sie geworden. Trug sie doch jetzt die Sorge für zwei auf ihren schwachen Schultern. Sie trug sie jedoch mit freudigem Stolz. Das machte die Last leichter als sie in Wirklichkeit war. Hatte Harald sich anfangs auch gesträubt, sich von einem schwachen Mädchen ernähren zu lassen, so machte er sich jetzt keine Gewissensbisse mehr darüber. Bald kam ja die Zeit, wo er ihr alles doppelt und dreifach vergelten konnte, was sie an ihm getan hatte. Nicht nur in materieller Hinsicht. Heißen Dank schuldete er ihrer aufopfernden Liebe. Wie befruchtender Tau fiel sie auf seine Seele und brachte alles in ihm zum Singen und Klingen. Schon hatte der Erste Musiklehrer, Eberhard Weiden, ihm in Aussicht gestellt, beim ersten Herbstkonzert mitzuwirken. Das ließ ihn jubeln und hoffen. Freudig eilte er nach Hause, Ragnhild von seinem Glück zu berichten. Sein Fuß stockte auf der Schwelle. Ragnhild war krank. Der Arzt war bei ihr. Sie mußte absolute Ruhe haben. Ganz still und verzagt schlich er sich hinauf auf sein Zimmer, wo er eine angstvolle Nacht verbrachte.

Ragnhild war ernstlich krank. Sie war im Kontor erschöpft zusammengebrochen. Trotzdem weigerte sie sich, Harald ihren wahren Zustand mitzuteilen. „Harald, wenn du erst das Konzert hinter dir hast, will ich dir alles erzählen. So lange mußt du Geduld haben. Du darfst dich jetzt durch nichts ablenken lassen. Es ist ja zu dumm — aber der Arzt besteht darauf, daß ich vorläufig das Bett hüten soll. Unsere Barmittel gehen auf die Neige.“ Das war alles, was Harald aus ihr herausbrachte.

(Fortsetzung folgt.)